

die sich als christlich verstanden, antijüdische Denkmuster und Zerrbilder verbreitet haben und welche abgrundtiefe Bosheit Judenhass bereits lange vor der Shoah angenommen hatte.

So giftig dieser Hass ist, so verheerend sind auch die scheinbar subtilen Weichenstellungen, die die Figuren einteilt: die Guten auf die christliche Seite, die schlechten auf die jüdische.



So stellt die Anbetung der Könige auf der *Haupttafel des Dreikönigsaltars in St. Lorenz* die Dinge auf den Kopf: Maria und Josef erscheinen ganz und gar dejudaisiert als die (christlichen) „Unseren“, während der erste König mit den hebräischen Buchstaben am Gewand den „Fremdling“ verkörpert, der von außen dazukommt.

Auch der *Paulus auf dem Sebald Wandgemälde* mit Szenen aus der Pauluslegende erscheint mit seinem Nimbus als christlicher Heiliger, während die Hohenpriester und der Scherge Kaiser Neros an ihren Hüften als Juden identifiziert werden sollen. Im Sprichwort „vom Saulus zum Paulus“ klingen die Verachtung des Judentums und der scheinbare Gegensatz des Christentums zum Judentum nach. Das Wort legt nahe, dass sich der Apostel bei seiner

Christusvision vom Bösen zum Guten bekehrt habe und vom Judentum zum Christentum konvertiert sei.



Wer in der Apostelgeschichte nachliest, wird darauf stoßen, dass Saulus auch nach seinem „Damaskuserlebnis“ noch Saulus genannt wird und erst dann seinen griechischen Namen Paulus verwendet, als er beginnt, sich an die nichtjüdischen Griechen zu wenden.

Unterschiedliche Praktiken – gemeinsame Grundüberzeugungen

In den letzten Jahren sind zahlreiche Forschungsarbeiten erschienen, die zeigen, wie langsam sich Christentum und Judentum im Lauf von Jahrhunderten voneinander entfernt und als eigenständige Religionsgemeinschaften abgegrenzt haben. Heute sind Judentum und Christentum zwei verschiedene Gemeinschaften mit unterschiedlichen Praktiken und Glaubensüberzeugungen. Doch stehen sie einander keineswegs als Gegensatz gegenüber, wie viele Kunstwerke nahelegen, denn es gibt Vielfalt und gemeinsame Grundüberzeugungen. Die mittelalterlichen Kunstwerke zeigen neben beeindruckender Frömmigkeit und theologischer Tiefsinnigkeit auch die Gefahren, die in der Zuschreibung bestimmter

Eigenschaften und Verhaltensweisen und in der Selbstdefinition durch Abwertung anderer stecken und wie nötig es ist, sich selbst zu prüfen.

[Text gekürzt. Die vollständige Fassung sowie weitere Abbildungen finden Sie auf unserer Webseite unter www.norum.de]

© **Fotos:** Christian Oberlander



Text: Dr. Axel Töllner
Landeskirchlicher Beauftragter der Ev.-Luth. Kirche in Bayern für christlich-jüdischen Dialog

© Foto: Axel Töllner

Kontakte zu den genannten Kirchengemeinden:

St. Lorenz: www.lorenzkirche.de
St. Sebald: www.sebalduskirche.de
Frauenkirche: www.innenstadtkirche.de

Wer wir sind

Unser Forum ist ein Angebot an alle Menschen, die sich für jüdische Geschichte und Kultur interessieren, unabhängig von deren Religionszugehörigkeit. Unsere Veranstaltungen sind öffentlich. Details zu den Programmen und zum Verein finden Sie auf unserer ständig aktualisierten Webseite unter www.norum.de.



Impressum:

Forum für jüdische Geschichte und Kultur e.V.
Heilig-Geist-Haus, Hans-Sachs-Platz 2
90403 Nürnberg
Registergericht: Amtsgericht Nürnberg; RN 3315
Tel.: 0911-2427857
Fax.: 0911-2743632
E-Mail: forum@norum.de

Wir danken für Unterstützung und Förderung:



Stadt Nürnberg



Bezirk Mittelfranken



Kanzlei Primas, Erlangen

In Kooperation mit



Gesellschaft für Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit in Franken e.V.



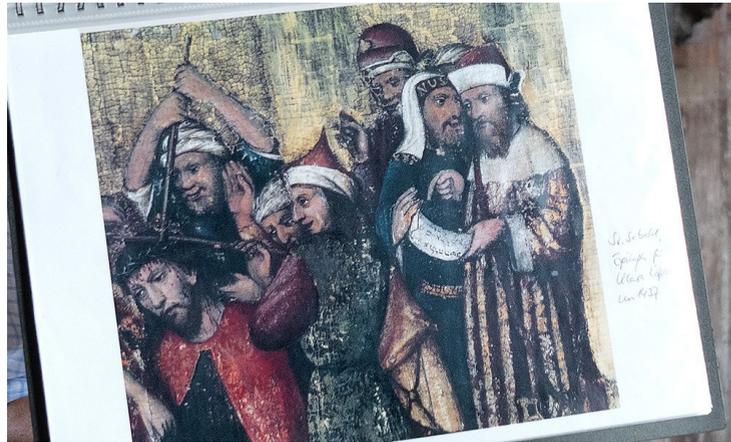
Forum für jüdische
Geschichte und Kultur e.V.

Unheilsspuren

Führung
zu antijüdischen Darstellungen
an Nürnberger Altstadtkirchen

Spuren christlicher Judenfeindschaft an Nürnberger Altstadtkirchen

Die christliche Judenfeindschaft hat ihre Spuren an vielen mittelalterlichen Kirchen hinterlassen, in Stein gehauen, auf Tafelbilder gemalt oder im Kirchenbau selbst. In antijüdischen Abbildungen schlagen sich Theologie und Frömmigkeit nieder, aber immer auch politische und rechtliche Entscheidungen, die die christliche Mehrheit über die jüdische Minderheit fällt. Auch die zentralen Nürnberger Altstadtkirchen machen da keine Ausnahme. Die frommen Stiftungen von Nürnberger Patrizierfamilien in beiden Bürgerkirchen St. Sebald und St. Lorenz sind nicht nur Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugungen, sondern bezeugen auch das Selbstverständnis der Politik, die diese Familien in den Organen der Reichsstadt mitprägten.



Juden gelten als die Schuldigen für das Leiden und den Tod des Gottessohnes Jesus Christus. Das zeigen beispielsweise Passionsdarstellungen wie das Tucher-Fenster aus dem späten 14. Jahrhundert oder das *Epitaph für Klara Löffelholz aus der Mitte des 15. Jahrhunderts in St. Sebald*. Die Folterknechte sollen als Juden erkennbar sein, etwa durch den „Judenhut“, wie ihn männliche Juden als Standestracht im Spätmittelalter getragen

haben. Ebenfalls um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden ist der Dreikönigsaltar in St. Lorenz. Er inszeniert die *Legende vom Kindermord* in Bethlehem als Mordtat von Juden. Die hebräischen Buchstaben am Saum des Gewandes sollen den Schluss nahelegen, dass „den Juden“ das erdenklich Böseste zuzutrauen ist, der Gottesmord und der Kindermord.



Als „Kindermörder Israel“ halt diese uralte Diffamierung heute im Hass auf den Staat Israel nach.

Juden als „Urbild aller Abtrünnigen“

„Du Jude“ ist nicht erst dieser Tage zum Schimpfwort geworden. Schon in der Spätantike und im Mittelalter galten Juden als Referenzgröße für übelstes Fehlverhalten, Charaktermängel und Abweichung von der rechten Norm. Sie galten als Urbild aller Abtrünnigen vom wahren Glauben und hatten deshalb furchtbare Strafen zu erwarten. Das zeigen die *Weltgerichtsdarstellungen* sowohl an St. Lorenz als auch an St. Sebald: Christus scheidet die mittelalterliche Gesellschaft als Weltenrichter, Adlige, Angehörige des geistlichen Standes und das Bürgertum. Die einen werden gerettet zum ewigen Leben, die anderen zur ewigen Verdammnis. Auf beiden Seiten finden sich Vertreterinnen und



Vertreter aller Gruppen – mit einer Ausnahme: Juden finden sich lediglich unter den Verdammten, als vermeintliche Erzbösewichte stehen sie sogar an der Spitze des Zuges der Verdammten.

Das *Sebalder Marienportal* und die „Judensau“-Skulptur diffamieren Juden und das Judentum auf besonders drastische Weise. Durch das Marienportal haben früher die Eltern ihre Kinder zur Taufe gebracht. Die mittelalterliche Legende des Marienbegräbnisses über der „Taufüre“ zeigt mit brutaler Gewalt gegen Juden, welche dramatischen Folgen die Abwendung von der wahren christlichen Kirche und die gotteslästerliche Abweichung vom rechten Glauben hat: Blindheit, Verkrüppelung und Lähmung.



Allein der Glaube an die wahre Kirche rettet davor – und für die steht symbolisch die Figur der Maria. Im übertragenen Sinn bedeutet das: Die Kirche hat über die Synagoge gesiegt.

Im frühen 14. Jahrhundert, als das Portal entstand, lag der blutige Pogrom von 1298 etwa 20 Jahre zurück, bei dem ein Mob über 700 jüdische Männer, Frauen und Kinder ermordet hatte, der sich selbst als christlich verstand. Etwa 30 Jahre nach dem Bau des Marienportals wurde die steinerne Hassbotschaft blutige Wirklichkeit: In einer Mischung aus politischem Kalkül und wirtschaftlichen Interessen zerstörten die Nürnberger Patrizier und ihre Handlanger mit dem Segen Kaiser Karls IV. das jüdische Viertel. Im Dezember 1349 ermordeten sie über 500 Kinder, Frauen und Männer, weil sie jüdisch waren, und zerstörten deren Synagoge. Karl IV. ließ über den Ruinen der Synagoge eine Kirche als christliches Triumphzeichen über das Judentum errichten, ein Gotteshaus zu Ehren der Patronin der christlichen Kirche, Maria.

Weitere rund 30 Jahre danach erreichte die Darstellung des Judenhasses ihren traurigen Tiefpunkt: Am neuen Ostchor von St. Sebald brachte man im späten 14. Jahrhundert eine Skulptur an, die alles Jüdische verhöhnt und dämonisiert: Das „Judensau“-Motiv bringt ein Schwein und vier Menschen in eine symbiotische Beziehung. Es verhöhnt das göttliche Gebot an Juden, kein Schweinefleisch zu essen. Als Verkörperung des Teufels erklärt es „die Juden“ kollektiv zu Handlangern des Bösen.

Nur als ständige Erinnerung gegen das Verdrängen, das Relativieren und den Selbstbetrug geschichtspolitischer Wenden hat das Schandmal noch eine Existenzberechtigung. Eindringlich zeigt es, wie tief der Juden Hass in unserer christlich geprägten Kultur wurzelt, in welchem Ausmaß Menschen und Kirchen,